

Jesus Christus, behüte mich vor böse Hund und Blutvergießen

„Schutzbriefe“ – Ausdruck einer magisch-religiösen Geisteshaltung

Gerhard Finkbeiner

Aus heutiger Sicht erscheinen uns „Schutzbriefe“ völlig unverständlich, ja abergläubisch. In der Glaubenswelt unserer Vorfahren hatten die „Schutzbriefe“ jedoch neben einer Vielzahl von kirchlichen Schutzmitteln durchaus Sinn.

Sie waren Mittel zur Daseinsbewältigung, der Versuch, Kräfte und Mächte zum eigenen Vorteil zu nutzen, aber auch dem Bösen und den Bedrohungen der menschlichen Existenz wirksam zu begegnen.

Die dem „Schutzbrief“ zugrundeliegenden Anschauungen gehen kulturhistorisch teilweise auf vorchristliches und mittelalterliches Gedankengut zurück. Gefährliche Dämonen, Geister und Hexen bedrohen und beeinflussen das menschliche Dasein, so die Auffassung unserer Vorfahren.

Über dem Dachfirst, durch Kamin, Fenster, Tür und Tor konnten sich die unheilvollen Mächte Einlass verschaffen.

Deshalb war es wichtig, die Wohnräume und Viehställe zu schützen und den ungebetenen Gästen mit einem Abwehr- und Gegenzauber zu begegnen.

Die „Schutzbriefe“, die an einem verborgenen Ort im Haus aufbewahrt oder direkt am Körper getragen wurden, sollten jedoch nicht nur Haus und Hof schützen, sondern den Menschen – unter Anrufung der drei göttlichen Personen – auch vor ganz allgemeiner Lebensgefahr wie Pest, Krieg, Unwetter und Feuer bewahren.

Durch Zufall fand der Autor dieses Beitrages drei handgeschriebene „Schutzbriefe“ in einer alten Spanschachtel im Anwesen „Zieglers“ in Seelbach. Die Texte hat der Bauer und Ziegler August Fehrenbacher von alten Vorlagen abgeschrieben.

Es mache Gott der Vater einen goldenen Ring um dieses Haus

Es mache Gott der Vater einen goldenen Ring, wodurch nicht allein Haus und Hof, sondern Mensch und Vieh vor allem Unglück, Seuchen und Krankheiten, vor des Teufels Macht und List gesichert ist. Das walte Gott, dass diese Stunde, Tag, Jahr und allezeit so gut und so glücklich sei als unser lieber Herr Jesus Christus. Das walte Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Christ. Amen.

Es mache Gott der Vater einen goldenen Ring um dieses Haus, um diesen Stall, um alle Menschen und Vieh, was darine gehört und allda gehet



Die alten Spanschachteln auf den Bauernhöfen sind, sofern noch erhalten, für Heimatforscher wahre Fundgruben. Auswandererbriefe, geistliche Apotheken, Schutzbriefe, Reliquienkreuze, alte Fotos und Hofverträge gehören oft zu den seit Generationen aufbewahrten „Schätzen“ – und harren der Entdeckung.

Foto: Gerhard Finkbeiner

ein und aus. Auch um die Felder und Wälder. Denselben Ring beschließt unsere liebe Frau Maria mit ihrem lieben Kindlein Jesum Christum; die behüten, beschützen, beschirmen, erhalten und bewahren alle Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, klein und groß, jung und alt; auch alles Vieh, Ochsen, Stier, Küh und Kälber, Ross und Füllen, Schaf, Geisen, Rinder und Schweine, Gänse, Enten, Hühner, Täuber, groß und klein, was in diesem Haus und Stallung ist und alles, was gehet aus und ein, vor allem Unglück, Übel, Grimm, wildem Feuer, Schaden, Seuchen und Krankheiten, vor allem bösen wilden Blut, vor allen bösen Feinden und Wind, vor allen bösen Stunden, Tag und Nacht, vor aller Zauberei und vor aller Teufels Macht und seinem ganzen Anhang, sie seien sichtbar oder unsichtbar, und vor allen bösen Leute, die mir etwas stehlen wollen, nicht fortbringen, noch beschädigen können, dass sie diesen Menschen und Vieh, jung und alt, groß und klein, nichts ausgenommen, was in dieses Haus und Stallung gehört, und allda gehet aus und ein, keinen Schaden zufügen können oder übles thun; es sei zu Hause oder über Land, im Feld oder Wald,



*Familie August Fehrenbacher / Elisabeth geb. Isemann.
Oben (v. l.) Sophie (*1894), Ludwig (*1892), Albert (*1890), Lo (1883), August (*1889), Otto (*1891), Maria (*1887).
Unten (v. l.) Bertha (*1898), August Fehrenbacher (1895–1940), Ziegler und Landwirt, Josef (*1901), Wilhelm (*1904), Elisabeth Fehrenbacher geb. Isemann (1860–1931) vom Isemann-Hof in Dörlnbach-Höfen, Ida (*1900), Elisabeth (*1896).
Foto: privat*

in Wiesen oder Heiden, im Gras, Holz oder Weiden; es arbeite, ruhe, sitze, liege, laufe oder fliehe, so seien sie allezeit mit und in diesem Ring eingeschlossen und für Kugel und Degen verwehrt und sicher gestellt mit deinem allerheiligsten Blutstropfen des lieben Kindleins Jesu Christi, die er in seiner Beschneidung und am Stamm des Kreuzes so mildiglich für uns vergossen, versiegelt und verpfändet; für solches werden sie die Zauberer kein Kraut finden, dass solches aufthun, brechen, verrücken, noch verwenden, den unser lieber Herr Jesus Christus mit seinen allerheiligsten fünf Wunden beschützt, beschirmt, solches alles zu aller Zeit, Tag und Nacht und zu allen Stunden immer ewiglich. Amen.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

(Drei Freitäg nacheinander morgens über sein Haus und Hof dreimal gesprochen, so ist alles, was darinnen lebt, vor allem Übel bewahret).

Jesus, der wahre Gott und Mensch, behüte mich August Fehrenbacher vor allerlei Gewehr und Waffen

Jesus, der wahre Gott und Mensch, behüte mich August Fehrenbacher vor allerlei Gewehr und Waffen; es sei gleich Eisen, Stahl, Blei, Nägel, Messer oder Holz, was seit Christi Geburt geschmiedet und gewachsen.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch, behüte mich August Fehrenbacher vor Todtschlagen und Bomben, vor Kugel und Degen, vor Donner und Blitz, Feuer und Wassernoth, vor Ketten und Kerker, vor Gift und Hexerei, vor böse Hund und Blutvergießen und vor einem bößen und schnellen Tod.

Jesus, der wahre Gott und Mensch, behüte mich August Fehrenbacher vor allerlei Wehr und Waffen, vor allem vor jenen, die hoffen, mich zu überwältigen. Alle ihre Kraft muß an mir verloren bleiben. In allen meinen Nächten und zu allen Zeiten gebeut (gebiete) allem Geschütz, dass es nicht möge losgehen, und allen Degen, Spieß und Helbarten, was faißt stechig ist, dass ihre Schneide möge so weich werden wie das Blut Christi am Kreuz.

Jesus Christus, behüte mich August Fehrenbacher, wo ich bin, vor allerlei Feinden, sie seien sichtbar oder unsichtbar, heimlich oder öffentlich.

Es behüte mich die ewige Gottheit durch das bittere Leiden, Sterben und Auferstehen Jesus Kristus und durch sein heiliges rosenfarbiges Blut, so er am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat.

Jesus ist zu Nazareth empfangen, zu Bethlehem geboren, zu Jerusalem gestorben, gekreuzigt und gemartert. Dieß sind wahrhaftige Worte, die in diesem Brief geschrieben sind, dass ich von keinem Mörder oder anderen Menschen gefangen, gedödtet, geprügelt, verwundet noch gebunden werde.

Es müssen von mir weichen und verschwinden alle Feinde, alles Geschütz, Wehre und Waffen, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Keines wird an mir haften, auch alle Kraft müsse an mir verloren bleiben, und alle ihre Streiche verlieren ihre Gewalt. Blei behalte dein Geschütz um Christi Marter und seiner heiligen fünf Wunden.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und heiligen Geistes.

August Fehrenbacher

Wer diesen Brief bei sich hat, wird nicht gefangen

*Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
Amen.*

So wie Christus am Ölberg still stand, so sollen alle Geschütze still stehen.

*Wer das geschrieben hat und trägt bei sich, den wird nichts schaden.
Es wird ihn nichts treffen von des Feindes Geschütz. Den wird Gott*



August Fehrenbacher vom Winterbauernhof in Schuttertal kaufte zwischen 1880 und 1890 das bäuerliche Anwesen „Zieglers“ in der Eisenbahnstraße in Seelbach. Zu dem kleinen Bauerngut gehörte ein Ziegelofen und ein Trockenschuppen. Die handwerkliche Herstellung von Ziegeln wurde 1929 eingestellt. Auf dem Foto im Vordergrund Wilhelm Fehrenbacher (1904–1976), der Sohn von August Fehrenbacher (1859–1940).
Foto: privat

*beschützen vor Dieben und Mörder. Es soll ihm nichts schaden. Geschütz und Waffen, Pistolen und alle Gewehr müssen still stehn, wenn man auf mich los hält. Durch den Befehl und Tod Jesus Christus müssen still stehn alle sichtbaren und unsichtbaren Gewehre durch den Befehl des heiligen Christus. Amen.
Gott sei mit mir. Wer diesen Brief bei sich hat gegen die Feinde, der wird vor Gefahr geschützt bleiben, und wer dieses nicht glaubt, der*

schreibe es ab und hänge es seinem Hund um den Hals und schieße nach ihm, so wird er erfahren, dass es wahr ist.

Wer diesen Brief bei sich hat, der wird nicht gefangen, noch durch des Feindes Waffen verletzt werden. Amen.

So wahr, dass Christus gestorben ist und gen Himmel gefahren ist, so wahr auch auf Erden gewandelt, kann er nicht gestochen noch an dem Leibe verletzt werden. Und Fleisch und Blut sollen unverletzt bleiben. Ich beschwöre alle Gewehre, alle Waffen dieser Welt bei dem Gott, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Ich bitte im Namen unseres Heilandes Jesus Christi Blut, dass mich keine Kugel trifft, sei sie von Gold, Silber oder Blei. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gott im Himmel macht mich von Allem frei. Dieser Brief ist vom Himmel gesend und ist in Holstein gefunden worden 1742.

Seelbach, den 6. Oktober 1912

August Fehrenbacher

Zentrales Motiv aller drei „Schutzbriefe“ ist der Glaube an die Möglichkeit unmittelbarer Einwirkung göttlicher und magischer Kräfte auf irdische Geschehnisse zum Vorteil menschlicher Daseinsbewältigung. Während der christlich denkende Mensch glaubt, die Hilfe göttlicher Personen erfahren zu können, ist sich der im magischen Denken verhaftete Mensch gewiss, dass die Einflussnahme auf das Irrationale allein durch menschliche Fähigkeiten und Kräfte geschieht – und erzwungen werden kann.

Für den katholisch gläubigen Familienvater August Fehrenbacher standen die „Schutzbriefe“ mit ihren religiösen und magischen Denkstrukturen offensichtlich nicht im Widerspruch zur Glaubensverkündigung der Amtskirche. Denn „Schutzbriefe“ waren in der Volksfrömmigkeit¹ seit dem 17. Jahrhundert ein gebräuchliches Mittel, um sich, seine Familie, sein Haus und seinen Besitz vor den allgegenwärtigen Mächten des Bösen zu schützen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Fassbinder, Stefan: Eine geistliche Apotheke aus dem Schuttertal. In: Die Ortenau, 1997, 363–387.